

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 26 (1985)
Heft: 2

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu werden», sagt Khieu Samphan. «Das müssen wir mit allen unseren Kräften verhindern.»

Den Roten Khmer, die mit mehr als 35 000 Kämpfern den grössten Anteil am Widerstand stellen, haftet allerdings noch immer der Makel ihrer blutigen Vergangenheit an. Ihr brutales Terror-Regime unter dem grausamen Fundamental- und Agrarkommunisten Pol Pot, unter dessen Verantwortung rund drei Millionen Khmer – darunter fast die gesamte noch im Lande lebende Intelligenz – ermordet wurden, stürzten die Vietnamesen nach ihrem Einmarsch 1979.

Aus den damals gefeierten «Befreiern» wurden aber sehr schnell Besatzer und aus den Unterdrückern von gestern die unerbittlichsten Widerstandskämpfer von heute, die ihre kommunistische Ideologie nun am liebsten vergessen machen möchten und sich sehr stark nationalistisch geben. Nachdem Son Sann und Prinz Sihanouk erkennen mussten, dass sie mit ihren beiden Gruppen allein zu schwach für einen wirksamen Kampf gegen die Vietnamesen sind, schlossen sie – wenn auch nicht ohne Unbehagen – 1982 Frieden mit den Roten Khmer.

Seitdem bildet die Dreierkoalition eine gemeinsame Front und eine Exilregierung, die von der UNO als rechtmässige Vertretung Kambodschas anerkannt wird. Präsident des «Demokratischen Freien Kambodscha» ist Prinz Sihanouk. Dieser Koalition stehen neben den 35 000 Roten Khmer etwa 15 000 bis 18 000 KPNLF-Kämpfer und rund 5000 Mann der ANS zur Verfügung.

Seit sechs Jahren dreht sich Hanois Kambodscha-Politik im Kreis. Während der Trockenzeit (meist Dezember bis Anfang Mai) setzen die Vietnamesen ihre gewaltige Kriegsmaschinerie gegen die Khmer-Gruppen in Bewegung, und in den übrigen Monaten müssen sie schwere Schläge der Guerilla gegen ihre Stützpunkte und Nachschublinien hinnehmen. Das Engagement in Kambodscha kostet Hanoi (oder Moskau) täglich umgerechnet rund acht Millionen Schweizer Franken. Mit Granaten und Gewehren soll die «Kambodscha-Frage» jetzt offenbar «endgültig gelöst» werden.

Hauptleidtragende der Endlösung sind die Khmer-Zivilisten, die in panischer Angst vor den vietnamesischen Soldaten über die Grenze nach Thailand fliehen. Bislang sind schon über 150 000 im thailändischen Grenzgebiet eingetroffen, wo man sie notdürftig unterbringt.

Mehr als 1000 Khmer, Kämpfer wie Zivilisten, wurden seit Beginn der Offensive getötet oder schwer verletzt, davon allein etwa 500 in Nong Samet.



Die von Hanoi eingesetzte und kontrollierte Marionetten-Regierung in Phnom Penh ist unter ihrem Präsidenten Heng Samrin nicht mehr als ein vollziehendes Organ des vietnamesischen Willens. Die wirklich wichtigen Positionen und Schlüsselstellungen in Kambodscha

sind mit Vietnamesen oder ihnen absolut ergebene Kambodschanern besetzt.

Auch die direkte Präsenz Moskaus hat in den vergangenen zwei Jahren zugenommen. (Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der bisherige Ministerpräsident und Vorsitzende des Ministerrates des Heng-Samrin-Regimes, der 50jährige Chan Si, Ende Dezember in einem Moskauer Spital unter unbekannten Umständen «einem Herzleiden» erlag. Sein Tod wurde tagelang offiziell weder bestätigt noch dementiert, musste aber aufgrund mehrerer Agenturmeldungen schliesslich auch in Phnom Penh zugegeben werden. Den Vorsitz im Ministerrat hat kommissarisch Aussenminister Hun Sen, ein vertrauter Heng Samrins, übernommen.)

Im thailändischen Grenzgebiet stehen unterdessen starke Verbände der thailändischen Armee unter dem Kommando von Generalmajor San Sriphen Gewehr bei Fuss, um ein Über-

greifen der Kämpfe auf Thailand zu verhindern.



In Peking verurteilte ein Sprecher des chinesischen Aussenministeriums die erneute vietnamesische Offensive als «verbrecherischen Akt» und forderte Hanoi auf, «dem Massaker an Unschuldigen ein Ende zu machen» und seine Truppen aus Kambodscha abzuziehen. Für den Fall weiterer Angriffe behielt sich Peking vor, «angemessen zu reagieren». Was das bedeuten kann, ist klar. China hatte 1979 als Antwort auf die Invasion Kambodschas eine Strafexpedition gegen Nordvietnam geführt.

Allerdings hatte jene Aktion keinen Erfolg gehabt, und inzwischen ist Vietnam dank sowjetischer Hilfe militärisch noch stärker geworden.

G. Franz Schmeidel-Roßman

In Kürze

Der tschechoslowakische Journalist Jiri Bagar berichtet («Tvorba», Prag, 21. 11. 1984), man habe ihm nach seinen Vorträgen «mehr als einmal» folgende Frage gestellt:

«Ihr erzählt uns andauernd über die Arbeitslosigkeit und die sozialen Nöte im Westen. Warum wollen dann die westlichen Arbeitslosen nicht in die sozialistischen Staaten auswandern?»

Eigentlich eine logische Frage. Aber weil sie Bagar zum Anlass einer umfangreichen Entgegnung nimmt, wollen wir diese auch noch mitnehmen. Seine Antwort umfasst vier Teile. Erstens warnt er vor «oberflächlichen Vergleichen» bezüglich Lebensstandard in Ost und West. Zweitens weist er auf die Schäden vom Zweiten Weltkrieg und vom späteren Handelsembargo des Westens Ende der vierziger Jahre hin. Drittens sagt er aus, dass die Emigrationsbewegung von Ost nach West nicht einem Streben nach sozialer Sicherheit entspringe, sondern der illusionären Verführung durch private Profitsucht. Was alles die gestellte Frage nicht beantwortet. Aber das kommt noch. Denn viertens, sagt er, wünschen die «klassenbewussten Werktätigen» des Westens nicht zu emigrieren, sondern ihre eigene Gesellschaft sozialistisch zu machen.

Sonst würden sie natürlich noch so gern in die CSSR oder in die UdSSR auswandern...



In der Tschechoslowakei (15,5 Millionen Einwohner) gibt es laut einem Regierungsbericht vom letzten Herbst 580 000 Familien ohne eigene Wohnung. Sie leben bei Verwandten oder Freunden in deren Wohnungen. (Laut «Poli-

ticka Ekonomie», Prag, Nr. 10/1984, handelt es sich sogar um 600 000 Familien.) Indessen soll in den kommenden Jahren «das Bauvolumen im Wohnungssektor reduziert werden». Begründet wird das einerseits mit der schwierigen Versorgungslage bezüglich Brennstoff, Strom und Baumaterialien, andererseits aber – wenn auch indirekt – mit den übertriebenen Wohnbauleistungen zuvor. 1982 habe man pro tausend Einwohner 7,2 Wohnungen gebaut, und das sei mehr als in der BRD (6,0), in Österreich (5,8), in Dänemark (4,0) oder gar in Grossbritannien (3,3). Wie viele britische Familien bei Verwandten oder Freunden einquartiert sind, wird da nicht mitgeteilt. Aber das ist noch die geringste Lücke in den vergleichenden Auskünften. Es wird ja nicht einmal gesagt, wie viele Mitglieder die 580 000 (oder 600 000) wohnungslosen Familien in der CSSR zählen.



In Polen erwartet man, so meint ein Briefschreiber aus Moskau, dass Jaruzelski gelegentlich einen päpstlichen Orden erhalten werde, weil unter seiner Herrschaft in Polen mehr katholische Kirchen gebaut würden als im ganzen übrigen Europa zusammen.



Sogar bis Nordsibirien waren schon vor einer Million Jahren die Menschen gekommen. Eine Raststätte von ihnen entdeckte man 140 km nördlich von Jakutsk an der Lena. Das Klima war übrigens schon damals kalt mit Tiefsttemperaturen von 60 Grad unter Null. Und wir schreiben in unsern geheizten Zimmern von den Problemen des Kälteeinbruchs.



In Moskau ist man daran, eine Enzyklopädie über die Weltraumfahrt herauszugeben, mit 2500 Beiträgen von 300 sowjetischen und «vielen» ausländischen Autoren. Ein sozusagen allumfassendes Werk. ■